
*Berichte von DCS-Mitgliedern über die 41. Clavichordtage
der DCS vom 15.–18. Oktober 2015 in der Villa Eugenia, Hechingen.*



◆ *Villa Eugenia, Foto: Christoph Schanze.*

Presseschau

Unter den Besuchern der Clavichordtage durften wir auch einige Mitarbeiter der lokalen Presse begrüßen und freuen uns, die erschienenen Berichte in der „Hohenzollerischen Zeitung“ und dem „Schwarzwälder Bote“ hier verlinken zu können:

[Hohenzollerische Zeitung, 21.10.2015: Elegant, sprühend und delikates](#)

[Hohenzollerische Zeitung, 17.10.2015: Gelebte Clavichordkultur](#)

[Schwarzwälder Bote, 16.10.2015: Leise Saiten-Töne wehen durch die Villa Eugenia](#)

Elegant, sprühend und delikats

Thomas Leininger spielt ein zauberhaftes Abschlusskonzert der deutschen Clavichordtage in der Villa Eugenia

Ein zauberhaftes Abschlusskonzert, gestaltet von Thomas Leininger, leitete den viertägigen Klavichordtag der Villa Eugenia.

ANTHONY LEININGER

Hechingen. Im viertägigen Klavichordtag, dem Abschlusskonzert, leitete Thomas Leininger ein zauberhaftes Abschlusskonzert in der Villa Eugenia. Leininger spielte ein zauberhaftes Abschlusskonzert in der Villa Eugenia.



Hohenwälder Zeitung, 20.10.2013

Thomas Leininger spielte ein zauberhaftes Abschlusskonzert in der Villa Eugenia.

Gelebte Clavichordkultur

Vier Tage lang bezaubert ein erfindungsreiches Instrument die Zuhörer

Zarte Klänge in historischen Ambianzen: Vier Tage lang dreht sich in der Villa Eugenia in Hechingen alles um ein ungewöhnliches Instrument, das ausserhalb nur selten zu hören ist: das Clavichord.



Auf dem Clavichord sind Orgelproben von 1680 während der Hechingen Klavichordtage 2013. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

DIANA MAUTE

Hechingen. In Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Hechingen veranstaltet die Hechingen Clavichordtage die 41. Clavichordtage. Auf dem Clavichord sind Orgelproben von 1680 während der Hechingen Klavichordtage 2013.

„Für uns ist diese Veranstaltung eine Geschenk“

Die Hechingen Clavichordtage sind ein Geschenk für die Zuhörer. Die Hechingen Clavichordtage sind ein Geschenk für die Zuhörer.

Programm wird heute und morgen fortgesetzt

Das Programm wird heute und morgen fortgesetzt. Das Programm wird heute und morgen fortgesetzt.

Hechingen. In Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Hechingen veranstaltet die Hechingen Clavichordtage die 41. Clavichordtage.

Auf dem Clavichord sind Orgelproben von 1680 während der Hechingen Klavichordtage 2013.

Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. In Zusammenarbeit mit dem Kulturverein Hechingen veranstaltet die Hechingen Clavichordtage die 41. Clavichordtage.

Auf dem Clavichord sind Orgelproben von 1680 während der Hechingen Klavichordtage 2013.

Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Leise Saiten-Töne wehen durch die Villa Eugenia

41. Clavichord-Tage finden in Hechingen statt / Konzerte und Vortrag für spezielles Publikum

Von Cornelia Lauer

Hechingen. 41. Clavichord und Cembalo eröffnete Alfred Gross am Donnerstagabend die 41. Clavichordtage der Villa Eugenia.



Schwarzwälder Bote, 17.10.2013

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Hechingen. 41. Clavichordtage in der Villa Eugenia.

Die Konzerte der Hechingen Clavichordtage von Stefan Seyfried

Als ich am 15. Oktober in fast letzter Minute zur Villa Eugenia nach Hechingen kam, ahnte ich noch nicht, dass ich dazu erkoren sein sollte, über die Konzerte zu berichten. Es dauerte nicht lange und schon hatte mich das magische Flair der Clavichordtage in seinen Bann gezogen. Die rührende Begrüßung und die Hilfsbereitschaft aller, wobei der regionale Dialekt seine Wirkung nicht verfehlte, taten ihr Übriges. Vielleicht erklärte ich mich deswegen sofort dazu bereit, diesen Job zu übernehmen.

Das erste Konzert war der Musik der Renaissance gewidmet. Alfred Gross, bei der DCS bestens bekannt als Gründungsmitglied sowie als Ex-Präsident, erwies sich als versierter und intelligenter Interpret des Eröffnungskonzertes. Es war offensichtlich, dass die jüngste Beschäftigung des Künstlers mit der Cembalomusik des späten Mittelalters und der Renaissance sowie insbesondere mit deutschen Tabulaturen hier ihre Früchte trug. Er brachte sein Renaissance-Cembalo sowie sein historisches Clavichord (Leo, um 1680 in Augsburg erbaut) mit und erfreute uns mit Werken aus Tabulaturen von Bonifatius Ammerbach (1495–1562), Fridolin Sicher (1490–1521) und Clemens Hör. Zu Beginn erklang das Renaissance-Cembalo, ein Instrument nach italienischen Vorbild, mit-teltönig gestimmt und somit für diese Art von Musik wie geschaffen. Der volle Klang dieses Instruments zeigte die Schönheit der Musik dieser Epoche aufs Beste. Das von Matthias Griewisch erbaute Instrument nach dem Vorbild des Italiensers Dominicus Pisarenis aus dem 16. Jh. erfüllte den (übrigens akustisch bestens geeigneten) Raum mit einer nicht geahnten Klangfülle, was sicherlich auch daran lag, dass dieses Cembalo mit Aliquotsaiten versehen ist, die den Eindruck einer räumlich noch größeren Akustik entstehen lassen.

Zarte intime Klänge erwarteten uns mit dem Clavichord. Dieses in großen Teilen original erhaltene Instrument begann unter den Händen von Alfred Gross quasi zu sprechen und teilte dem Publikum in einer außergewöhnlichen Weise Weisen längst vergangener Zeiten mit. Die reinen Terzen des historischen Instruments ließen die ausgewählten Stücke in einem ganz besonderen Licht erscheinen. Die Intavolierungen aus diesen Tabulaturen wurden von Alfred Gross allesamt sowohl virtuos als auch musikalisch anspruchsvoll interpretiert und auch die Erklärungen zwischen den einzelnen Blöcken müssen lobend erwähnt werden.



◆ Alfred Gross

„Empfindsamkeit und Frühromantik“, so lautete der Titel des Nachmittagskonzertes am Freitag, den 16. Oktober, um 14:00 Uhr. Miklós Spányi führte uns dann tatsächlich in die Zeit um 1750 bis zur Jahrhundertwende. Dem Wunsch des Präsidenten der Societät, diesmal nicht Carl Philipp Emanuel Bach zu spielen, kam der international renommierte Künstler nach, wenn auch in den interpretierten Werken Carl Philipps Geist allgegenwärtig war.

Am Anfang erklang die *Sonate g-moll*, op. 1 Nr. 2 von Johann Gottfried Eckard (1735–1809). Diese 1763 erschienene Sonate mit den Sätzen *Allegro con spirito – Andante – Presto* verzauberte das Publikum auf angenehme Weise, wozu sicherlich neben der Akustik der Rotunde in der Villa auch das exzellente Instrument beitrug, das von Joris Potvliege zur Verfügung gestellt wurde. Dieses Clavichord, das sich sowohl durch satte Bässe als auch durch den tragenden Diskant und die singende Mittellage auszeichnet, wurde dem sogenannten „empfindsamen Stil“ vollauf gerecht, wobei auch Werke aus der Zeit des Sturm und Drang vorzüglich darauf klingen. Interessanterweise lässt sich das Œuvre Eckards mit dem Clavichord am allerbesten darstellen, obwohl zu der Zeit in Paris kaum jemand Clavichord spielte. Die Instrumente der Stunde waren der Flügel (Cembalo) oder aber das neu aufkommende Fortepiano. Eckard, von Beruf Notenstecher und ein talentierter Maler, soll sich das Clavierspiel selbst beigebracht haben. Als Anleitung diente ihm das Buch „*Versuch über die wahre Art, das Clavier zu spielen*“, wodurch wir wieder den Bezug zu Carl Philipp Emanuel Bach herstellen können.

Carl Friedrich Christian Fasch (1736–1800), der Begründer der Berliner Singakademie und Sohn von Johann Friedrich Fasch, stand als nächstes auf dem Programm. Geboren wurde er in Zerbst, also in dem Ort, wohin Carl Philipp Emanuel Bach während des Siebenjährigen Krieges im September 1758 aus Berlin vor den heranrückenden feindlichen Truppen floh. Während seines nur wenige Monate dauernden Aufenthaltes in Zerbst bei Johann Friedrich Fasch sind einige seiner schönsten Claviersonaten entstanden. Doch nicht nur deshalb kann die Verbindung Bach – Fasch hergestellt werden. Auch Faschs Vater soll Schüler von Johann Sebastian Bach gewesen sein und neben Carl Philipp Emanuel Bach war ebenso Carl Friedrich Christian Fasch Hofcembalist in der Hofkapelle bei Friedrich II., später sogar Hofkapellmeister. Sicherlich kam er also mit der Musik Carl Philipp Emanuels in Berührung, denn beide waren auch gut miteinander befreundet. Zuerst erklangen von Fasch die zwei Charakterstücke *La Socrates* sowie *La Clarisa*. Die vielen imitierenden Einsätze unterstrichen den akademischen Gustus dieses ersten Stückes in gelehrter Manier. Das zweite Stück

erschien im lieblichen Stil, wobei die Clarisa durchaus auch energisch und zupackend sein konnte, wie man hörte. Die anschließende, 1770 erschienene *Sonate in C-Dur* mit der Satzfolge *Allegro – Adagio – Presto* wurde von Spányi in jederlei Hinsicht transparent, aber auch virtuos vorgetragen. Hervorzuheben sind die wie improvisatorisch wirkenden Rezitative zwischen den Sätzen.

Friedrich Wilhelm Rust (1739–1796) war der vorerst letzte Komponist, der in diesem Konzert zu hören war. Obwohl er in der Zeit von Haydn, Mozart und Beethoven lebte, wies seine Musik bereits weit in die Zukunft. Rust war unter anderem Schüler von Wilhelm Friedemann Bach und Carl Philipp Emanuel Bach und war später als Nachfolger von Johann Friedrich Fasch, dem Vater des vorher gehörten Komponisten, zum Hofmusikdirektor und Theaterleiter in Dessau tätig. Hier wurde offenbar, warum die Überschrift dieses Konzerts „*Empfindsamkeit und Frühromantik*“ hieß. Die von Miklós Spányi vorgestellte *Sonate in D-Dur C.12*, mit der Satzbezeichnung (*Allegro*) – *Rondo* deutet offensichtlich schon auf die heraufziehende Romantik hin. Die harmonische Farbigkeit, sowie die melodisch größeren Spannungsbögen ließen Bezüge zu Schubert erkennen. All dies wurde vom Interpreten in äußerst delikater Form präsentiert und den Zuhörern somit ein Genuss ganz besonderer Art beschert. Dem lang anhaltenden Beifall folgte als Zugabe ein *Allegro* von Johann Philipp Kirnberger.



◆ *Miklós Spányi und der prachtvolle Konzertsaal (Rotunde) der Villa Eugenia.*

Das zweite Konzert von Alfred Gross am Freitagabend stand unter der Überschrift „*Tastenmusik aus deutschen Tabulaturen*“. Auch hier kamen wieder sein Renaissance-Cembalo sowie das Renaissance-Clavichord zum Einsatz. Den Beginn machte Alfred Gross mit Werken aus dem Tabulaturbuch des Leonhard Kleber. Dieser lebte von ca. 1495 bis 1556 und das Tabulaturbuch entstand zwischen 1520 und 1524 in Pforzheim. Unter Anderem kamen Intavolierungen von Heinrich Isaac, Hans Buchner und Paul Hofhaimer sowie von anonymen Komponisten zum Vortrag. Das gewählte Instrument (Cembalo) wurde von Alfred Gross meisterlich beherrscht und die Werke der Renaissance entführten das aufmerksame Publikum in eine ferne Epoche.

Die Umstellung des Interpreten vom Cembalo auf das nun gewählte Clavichord verlief reibungslos. Es begann mit dem Werk „*Ach Gott was soll ich singen*“ von Ivo de Vento (1543/45–1575). Dieses Werk ist aus dem Tabulaturenbuch des Elias Nicolaus Ammerbach, der von 1530 bis 1597 lebte und erschien in Leipzig 1571. Jakob Paix, er lebte von 1556 bis ca. 1623, erstellte 1571 in Lauingen ein Tabulaturbuch. Daraus waren in diesem Abschnitt fünf Stücke zu hören. Neben zwei anonymen Vertonungen – konkret zwei Gagliarden – gefielen vor allem das dynamische, sehr fein vorgetragene „*Bonjour mon Cœur*“ von Orlando di Lasso (1532–1594) sowie die sehr dicht komponierten Stücke „*Lauf mein lieber Liendel*“ und „*Der Liendel alle Tag*“. Mit einer *Gagliarda Terza* eines anonymen Meisters, in der bereits die moderne *seconda prattica* Einzug hielt, und dem „*Anchor che col partire*“ von Cypriano de Rose (1515/16–1565) in dem schon der Geist des Barock spürbar war – zwei Stücke aus dem Tabulaturbuch des Bernhard Schmid d. J. (1567–1625), erschienen 1607 in Strassburg –, schloss der Mittelteil, der dem Clavichord gewidmet war.

Kräftige, rauschende Klänge überströmten die Zuhörerschaft nun mit dem Cembalo aus der Werkstatt von Matthias Griewisch. Zuerst erklang Musik des Gabrieli-Schülers Jakob Hassler (1569–ca. 1623?), einem Bruder des Nürnbergers Hans Leo Hassler. Jakob wirkte auch bei Eitel Friedrich von Hohenzollern in Hechingen und hatte somit einen Bezug zur Örtlichkeit. Sein hörenswertes *Ricercar*, meisterlich gespielt von Alfred Gross, ist in der Turnier-Tabulatur notiert, ebenso das später zu hörende „*Ricercar del secondo tuono*“, bei dem die Themen durch den Interpreten transparent durch alle Stimmen geführt wurden. Von Leonhard Lechner (1552–1606), welcher der Lehrer von Hassler in Nürnberg war und der ebenfalls wie Hassler kurze Zeit in Hechingen wirkte, kam das Stück „*Gott b’hüte dich*“ zu Gehör. Trotz einiger Schwierigkeiten mit einer flackernden Beleuchtung ließ sich der Künstler bei der hervorragenden Auslegung dieser Motette nicht irritieren. Dieses und die abschließenden acht Spruchmotetten, ebenfalls von Leonhard Lechner (*Alles auf Erden – Heint frisch, wohlmächtig – Wenn sich erschwinglich – Wir Menschen reisen – Was jetzt im Laufen – In Gottes Hände – Sein Hand wird retten – Nach diesem Leiden*), sind im Hechinger Clavierbuch notiert (Reutlingen 2015). Die Intavolierungen dieser Motetten stammen allesamt von Alfred Gross, der mit dieser Arbeit die Kunst der Renaissance wieder aufgriff und auf kongeniale Weise die Stücke be- und ausarbeitete. In seiner Interpretation konnte man sowohl Textausdeutung sowohl durch Ornamentik und Diminutionstechnik bewundern als auch meisterlich gesetzte Floskeln in den modalen Kadenzen. Großer Applaus für einen großen Künstler.

Das Samstagabendkonzert durfte wieder Miklós Spányi bestreiten. Auf dem wunderschönen Instrument von Joris Potvliege spielte er eine Sonate des Dessauer Hoforganisten Gottlieb Friedrich Müller, dessen Lebensdaten leider nicht bekannt sind. Man weiß aber, dass er der Lehrer von Friedrich Wilhelm Rust war und dass Johann Gottlieb Goldberg wahrscheinlich ein Lehrer Müllers war. Hier zu hören war die *Sonate in C-Dur*, erschienen 1762, mit den Sätzen *Allegro – Andante – Presto – Menuetto – Polonoise* aus: „*Six Sonates pour le Clavecin ...*“ (Breitkopf/Leipzig 1762). Die sechs dem Anhaltiner Fürsten gewidmeten Sonaten stehen in den Tonarten A-Dur (*Sinfonia oder Sonata*), C-Dur, a-moll, B-Dur, D-Dur und c-moll. Die hier gespielte Sonate ist die einzig fünfsätzig und trotz ihrer Länge verstand es Müller, die Komposition abwechslungsreich zu gestalten. Unter den Händen Miklós Spányis konnten sie hier in Hechingen in der Villa Eugenia das Publikum berühren und in Erstaunen versetzen.

Ein weiterer, weitgehend unbekannter Komponist ist Wilhelm Christoph Bernhard (1760–1787). Höchstwahrscheinlich war er ein Schüler von Johann Nikolaus Forkel und schon zu Lebzeiten als sehr guter Interpret der Werke Johann Sebastian Bachs bekannt. Bernhard studierte in Göttingen und wurde auch hier als Universitätsorganist Nachfolger von Forkel. 1785 brachte er im Selbstverlag ein *Präludium in F-Dur*, sowie drei *Sonaten für Clavier* heraus. Das von Miklós Spányi hier gespielte Präludium erinnerte stark an eine zweistimmige Invention von Johann Sebastian Bach – nur viel,

viel länger und voller harmonischer Überraschungen. Die anschließend zu hörende *Sonate in B-Dur* steht ganz im galanten Stil, viersätzig angelegt, was zu dieser Zeit bereits ein Novum war, mit der Satzfolge: *Allegretto – Largo – Tempo di minuetto – Rondo*. Bernhards Tonsprache war der Norddeutschen Tradition verhaftet, aber ebenso waren ihm die süddeutschen Komponisten ein Vorbild. Ohne irgendwie epigonal zu wirken, schaute er sich die Kompositionsweisen seiner Vorbilder an, ging dann aber seine eigenen Wege. Man kann durchaus behaupten, dass, wenn Bernhard nicht schon so früh gestorben wäre, die Musikgeschichte mehr Notiz von ihm genommen hätte. Ein Komponist, den es lohnt (wieder) zu entdecken. Miklós Spányi atmete hier förmlich die Musik und das Publikum war gebannt von der Dichte ihrer Klänge.

Johann Nikolaus Forkel (1749–1818), der wahrscheinliche Lehrer von Bernhard und Enkelschüler J. S. Bachs, stand am Ende des Programms mit seiner gefälligen, 1778 erschienenen *Sonate in F-Dur* mit den Sätzen *Allegretto grazioso – Andante – Vivace*. Es ist vielleicht für viele erstaunlich, dass Forkel zudem mehrere Lieder und Kantaten, sowie zahlreiche Clavierwerke und auch Orchesterwerke komponiert hat. Die hier zu hörende *Sonate V* aus der ersten Sammlung von sechs Claviersonaten beginnt im 2/4-Takt. Ein unspektakuläres *Allegretto*, handwerklich sauber gearbeitet. Dem folgt ein liebliches, lyrisches *Andante* mit einer leicht wiederzuerkennenden Melodie. Zum Schluss das *Vivace*: kurz, knackig, ungestüm, durch das ostinate Motiv im Bass und die typisch norddeutsch pochenden Bässe geprägt. Vielleicht der stärkste Satz dieser Sonate. Von Miklós Spányi virtuos in Szene gesetzt, war es ein richtiger „Rausschmeißer“. Belohnt wurde der Künstler durch langanhaltenden Beifall, so dass er um zwei Zugaben nicht herum kam. Diese Zugaben waren der Entdeckung des Abends gewidmet. Als erste Zugabe erklang aus der 2. *Sonate C-Dur* der 1. Satz, als zweite Zugabe dann *Adagio* und *Menuett*, natürlich von Wilhelm Christoph Bernhard ...



◆ Thomas Leininger

Die letzte Konzertveranstaltung der Hechinger Clavichordtage fand als Matinee am Sonntag um 11:00 Uhr statt. Thomas Leininger, ein aufstrebender junger Künstler, konnte dafür gewonnen werden. Sein Konzert stand unter der Überschrift: „Der junge Mozart“ und schon im Vorfeld möchte ich verraten, dass die Art und Weise wie Thomas Leininger das Clavichord beherrscht, erfrischend und bezaubernd ist. Hier hört man den historisch informierten Künstler, bei dem trotz oder gerade wegen allen Historismus' auch für den Laien ein zwingend befriedigendes, oft auch überraschendes oder magisches Hörerlebnis zustande kommt. Dass nicht nur Werke Wolfgang Amadé Mozarts zu hören waren, sondern dass Wegbegleiter, Vorbilder und Freunde, die für den jungen Mozart wichtig waren, ebenfalls „zu Wort kamen“, machte das Flair dieses Konzerts aus. Dazwischen moderierte Thomas Leininger kurzweilig mit interessanten, wissenswerten Beiträgen. Das Instrument, auf dem er spielte, war sein eigenes, ein von Andreas Hermert 2013 fertiggestelltes Clavichord mit silbrig-feinem Klang und sowohl differenzierten als auch homogenen Registerfarben.

Als der sechsjährige Mozart 1762 am Wiener Kaiserhof Proben seines Könnens gab, soll er gesagt haben: „Ich spiele jetzt ein Concert von Ihnen. Sie müssen mir umwenden!“ Gemeint war der damalige „Hofcompositeur“ der Kaiserin Maria Theresia: Georg Christian Wagenseil (1715–1777). Von ihm spielte Thomas Leininger zu Beginn das *Divertimento Secondo* mit den Sätzen: *Prelude – Allegro – Menuet und Trio – Allegro*. Die Tatsache, dass Mozart Wagenseil spielte, zeigt, dass er seine Musik schätzte. Das vorgetragene Stück stand ganz im Stil der Wiener Vorklassik und wurde von Thomas Leininger stilgerecht interpretiert.

Anschließend durfte Meister Wolfgang Amadé selbst „zu Wort kommen“. Seine drei frühen Klavierstücke *KV 1, Allegro; KV 3, Allegro und KV 2 Menuett*, komponiert wahrscheinlich im Alter von sechs/sieben Jahren, zeugen schon von einer hohen Kenntnis der Kompositionstechnik und wurden dem Publikum leicht wie „Salzburger Nockerl“ serviert. Das sich nun anschließende *Preludium* stammte wieder von Wagenseil, wonach ein wiederum fast vergessener Komponist gespielt wurde: Anton Cajetan Adlgasser (1729–1777) kam mit einem *Allegro assai* zu Gehör. Adlgasser war ein Schüler von Johann Ernst Eberling und wurde Domorganist, später auch noch Hoforganist zu Salzburg. Studien führten ihn nach Italien. 1777 wurde er Opfer eines Schlaganfalls in Ausübung seines Dienstes als Hoforganist, während eines Vespersgottesdienstes in Salzburg. Er war mit der Familie Mozart befreundet und im Notenbuch für Maria Anna (Nannerl) Mozart sind auch Stücke von ihm enthalten. Sein Nachfolger wurde 1779 ... Wolfgang Amadeus Mozart. Adlgassers Werk umfasst neben Kirchenmusik unter anderem auch zahlreiche Instrumentalwerke, Singspiele, Dramen, eine Oper, sowie eine Kompositionsanweisung (*Fundamenta compositionis*). Das von Leininger vorgestellte *Allegro assai*, ganz im Stile Mozarts zeigt, welche Vorbilder der junge Mozart hatte.

1764 komponierte Mozart, bzw. vollendete er in Paris eine Reihe von Sonaten, die er wahrscheinlich zusammen mit seiner Schwester auf der Paris-Reise vorstellte. Sie sind eingerichtet für Violine und Clavier, wobei der Hauptteil vom Tasteninstrument zu tragen ist. Höchstwahrscheinlich wurden diese Sonaten von Wolfgang zusammen mit seiner Schwester Nannerl aufgeführt. Vor allem im zweiten Satz dieser hier gehörten *Sonate in D-Dur KV 7* überrascht Mozart mit einer Expressivität, die man einem Achtjährigen nie zugetraut hätte. Thomas Leininger verzauberte mit seinem Vortrag das Publikum, auch die Einrichtung für Clavier allein oblag dem Interpreten. Man kann sagen, dass man hier die Violine in keinsten Weise vermisste. Ein rundum gelungener Vortrag, bei dem man nachvollziehen konnte, wie und warum damals das Pariser Publikum von der Musik Mozarts begeistert war.

Johann Christian Bach (1715–1782), der sogenannte Londoner Bach, von dem Mozart große Stücke hielt, stand anschließend auf dem Programm. Die beiden Künstler schätzten sich, was in einigen erhaltenen Briefen Mozarts nachzulesen ist. Seine *Sonate in G-Dur, op. 5/3* wurde hier dargeboten. Das Werk ist zweisätzig: *Allegro – Allegro con variazioni*. Zu bemerken ist dazu, dass Mozart einige Sonaten

von Bach als Klavierkonzert bearbeitet hat, nämlich *op. 5/2 in D-Dur*, *op. 5/3 in G-Dur* und *op. 5/4 in Es-Dur*. Die hier vorgestellte *Sonate* ist eine davon. Bei Mozart kann man die Klavierkonzerte unter KV 107 finden. Dass Mozart diese Sonaten auswählte, wird deutlich, wenn man die Originale hört. Die Orchestrierung ist eigentlich schon in die Klavierstimme mit hineinkomponiert. Die transparente Artikulation, die durch Leininger am Clavichord zutage trat, ließ jedenfalls kein Orchester vermissen.

Last but not least kam Mozart noch einmal selbst zu Gehör. Die drei vorgestellten Stücke *KV 15 g, v, bb* stammen aus dem sogenannten „*Londoner Skizzenbuch*“, außerdem spielte Leininger das *Rondo (Sonate KV 19)*, ein ursprüngliches Werk zu vier Händen, das der Interpret für 2 Hände umarrangiert hat. Im Skizzenbuch sieht man viel Unvollständiges, viele Versuche des achtjährigen Mozart. Doch die hier gespielten Stücke strotzten vor Esprit und Einfallsreichtum. Auch das *Rondo* geriet unter Leiningers Händen zu einem Konzerterlebnis ersten Ranges.

Riesenapplaus auch für diesen begabten Künstler. Als Zugabe ließ er eine kleine Schweizer Komposition von Mozart erklingen.

Fotos: Thomas Pfeiffer

